

Die spielerisch zu überwindende Grenze zwischen Kunst und Natur

ein Gespräch mit Prof. Dr. Horst Bredekamp zu einem Neomanierismus heute
von Tim Otto Roth

TOR: Herr Bredekamp, Sie waren bei [aiskju:b] zu Besuch. Was sind Ihre Impressionen?

HB: Ich war relativ lange in St. Elisabeth, habe die Installation erlebt und die Besucher beobachtet. Was mich sehr beeindruckt hat, ist die induktive Ruhe, die sich einstellt, obwohl ein Hauptmerkmal von [aiskju:b] das Zusammenspiel von Licht und Ton ist. Die Menschen werden auf erstaunliche Weise ruhig, wie man es von der Kirche kennt. Dies geschieht auf eine ähnliche, aber anders bewirkte Weise. Es ist eine Konzentration auf die fast mantoramäßigen Töne. Dann setzt eine Art der Besinnung ein, die nicht zur Dumpfheit führt, wie man es manchmal glaubt beobachten zu können, sondern zu einer reflektierten Empfindung. So habe ich die Reaktion der Besucher erlebt. Mich hat bei der Rhythmik des Tons und dem Zusammenspiel mit dem Licht besonders beeindruckt, dass die Installation abweicht, was sehr oft im Zwischenverhältnis von Physik und bildender Kunst zu erleben ist. Bei Transporten von der einer zur anderen Seite entsteht bisweilen ein Anwendungskitsch. Das ist hier nicht gegeben, weil die Töne und das Licht zwar von weit her kommen, aber von sich aus agieren. Das Werk [aiskju:b] ist eine Antwort und keine Wiedergabe. Vielleicht kann ich es so am besten sagen: Es ist ein reflexives und auch reflektierendes Werk, das aus sich heraus aktiv ist. Und erst dies bedingt für mich die Definition eines Kunstwerkes, das eben nicht anwendet, sondern sich selbst zeigt, indem es das Dargestellte anders als erwartet zeigt.

lichkeit und Reflexion zieht sich bis heute. Es ist zu konstatieren, dass immer und immer neu die Unsichtbarkeit der Welt mit guten Gründen beschrieben wird, dass aber im Gegenzug der Wunsch nach visueller Vergegenwärtigung im selben Maße erhoben wird. Und einer der interessantesten Momente auf dem Symposium war die Verzweigung eines sehr anspruchsvollen Quantenphysikers, aus dem es fast herausplatze: Wir rechnen nahezu perfekt, aber was wir rechnen, verstehen wir nicht. Weil wir es nicht verstehen, können wir es nicht visualisieren. Wir müssen es aber visualisieren, um es zu verstehen. In diesem Moment wurde der Raum zu einem Teufelskreis, der höchst produktiv ist. Es war höchst eindrucksvoll als extremstes Beispiel eines Erlebnisses, in dem die Unsichtbarkeit der Welt als eine zwanghafte Sichtbarmachung beschrieben wurde. In der Unmöglichkeit, das zu vollziehen, wurde ein Offenbarungseid formuliert. Das geht tief in die Frage der Konstruktivität unserer Weltsicht, die Ernst Cassirer und andere zu ihrem Lebensthema gemacht haben. Ist das, was Naturwissenschaftler erkennen, eine so geniale Vereinbarung, dass es in sich stimmig ist, aber die Wirklichkeit nie erreicht [...]?

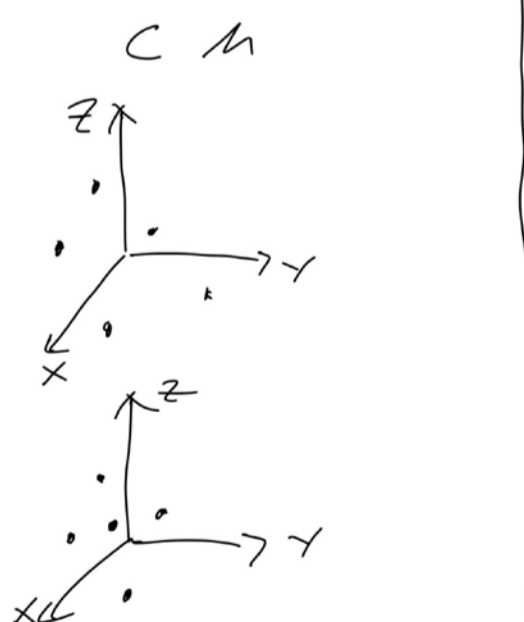
TOR: Wir waren zusammen auf der Tagung „Physics and Art(efacts)“, bei der es um das Verhältnis von Physik und Kunst ging.* Gerade beim deutschen Begriff Physik schwingt immer auch eine physische Komponente mit. Können Sie etwas zu Körperlichkeit im Spannungsverhältnis von Physik und Kunst sagen?

TOR: In Ihrem Beitrag haben Sie eine anregende Verbindung von Manierismus der Frühen Neuzeit zur Gegenwart hergestellt und die Frage formuliert, inwiefern sich das Heute unter den Vorzeichen eines Neomanierismus interpretieren ließe. Theoretiker haben die Gegenwart bislang gerne mit dem Barock verglichen - so schildert Vilém Flusser die Welt als Bühne auf hohlen Brettern. Warum erscheint Ihnen der Manierismus als treffendere Metapher für die Beschreibung unserer Gegenwart?

HB: Dieses Spannungsverhältnis stellt sich historisch natürlich in einer unabdingbaren Weise ein, weil die Künstler über Jahrhunderte die Vorboten einer wirklichen Auseinandersetzung mit Körper und Materie gewesen sind. Das ist ja der eigentliche Grund, warum die Kunst zur Avantgarde der Naturwissenschaft gehört hat. Die Erfindung der Perspektive - neben dem Buchdruck die große Errungenschaft Europas - wurde von Künstlern wie Piero della Francesca, Filippo Brunelleschi und Leon Battista Alberti, die rechnen konnten, vorangetrieben und nicht von Mathematikern. Diese Verbindung von Erfahrungswirk-

HB: Der Manierismus unterscheidet sich gegenüber dem Barock als Spiegel unserer Gegenwart sehr wesentlich. Die Barockmetapher enthält vor allem zwei Elemente. Das erste liegt in der Wiederkehr des Spektakels in Form der

gigantischen Performances in den barocken Gärten oder Innenhöfen von Palästen, die in ihrem Ereignischarakter Vieles überstiegen, was wir uns leisten zu können glauben. Das zweite und erkenntnistheoretisch wichtigere ist die Vorstellung, dass die Welt überhaupt nur ein Traum ist, als Versicherung einer Einbildung. Die Welt ein Traum kann man mit Calderon sagen. Flusser gehörte zu denen, die immer wieder danach fragten, ob unsere Wirklichkeit nicht eher ein Hologramm sei. Und ich war Zeuge wie Timothy Leary auf der ars electronica 1990 in geradezu seherischem Gestus vorbrachte, dass sich die gesamte Menschheit in einen Simulationsraum begeben müsse, einen Cyberspace, der eine höhere Wirklichkeit versprechen würde. Gegenüber diesen Vorstellungen von Spektakel und von einer Simulation, die sich an die Stelle einer als real empfundenen Welt setzt, argumentiert der Manierismus, dass es zwischen Natur und Kunst Vermischungs- und Verdrehungszonen gibt, welche die Grenzen zwischen beiden nicht aufheben - die Welt bleibt eine Welt, die Natur bleibt eine Natur - die aber Durchdringungsqualitä-



The physicist Robin Santra discussed at the symposium the challenge of visualizing quantum states, here of five particles in three spatial dimensions. Der Physiker Robin Santra thematisierte auf dem Symposium die Unmöglichkeit, Quantenzustände anschaulich darzustellen - hier die eines Systems von fünf Teilchen im 3-dimensionalen Raum. Drawing: Robin Santra

ten bereitstellen, die etwas Drittes hervorrufen, was weder Kunst noch Kultur ist und sich wie in Endlosspiegeln fortsetzt. Torquato Tasso hat das meisterhaft in der Gartenbeschreibung seines Befreiten Jerusalem formuliert: Die Natur ahmt lachend eine Kunst nach, die glaubt lachend eine Natur nachahmen zu können. Und das ist nur der Auftakt zu einem Wechselspiegel, in dem die Durchdringung endlos weitergeht. Dies scheint mir in unserer

Gegenwart, die auf den verschiedenen Ebenen von der Aufhebung von Distanzen geprägt wird, eine treffendere Epochenmetapher als der Barock. Barock beschreibt das äußere Spektakel gut, aber das intrinsische Wechselverhältnis zwischen Natur und Kunst, zwischen Öffentlich und Privat, zwischen Körper und Bild, diese Auflösungserscheinungen der Grenzen sind im Manierismus um 1600 wohl auf eine Weise durchdacht und auch gestaltet worden, wie niemals zuvor. Aus diesem Grund schlage ich vor, unsere Zeit als eine Art Neomanierismus zu betrachten.

TOR: Flusser hat das eher in Opposition gedacht und den Rationalismus von Descartes mit der Bühne konfrontiert.

HB: Es war ein gutes Bild, das durchaus Furore gemacht hat. Aber es kann die Sphären der Durchdringung, die ich als neomanieristisch deute, nicht beschreiben. Hierzu gehört beispielsweise die Synthetische Biologie. Der Neomanierismus dagegen hat genau dies versucht, Chimären von unterschiedlichen Wesen oder von Teilkompositionen von Kunstwerk und Organismen zu erzeugen. Jüngere Arbeiten zeigen deutlich, dass in vielen Landschaftsgemälden, die den Vordergrund zeigen,

Q M
Z
GRAPH IN
15+1 DIMENSIONS

echte Moosteile und Reste von Insekten eingefügt sind, um damit zu demonstrieren, dass zwischen Kunst und Natur kein kategorialer Unterschied besteht, sondern eine spielerisch zu überwindende Grenze.

Interview vom 17.09.2018

* Horst Bredekamp hielt im Rahmen der Tagung "Physik und Art(efakt)" am 14.09.2018 den Vortrag mit dem Titel: "Symbiose von Bild und Natur. Überlegungen zum Neomanierismus".